

In Stil und Inhalt unpolemisch bieten die Aussagen Pimens eine Zustandsbeschreibung, Bestandsaufnahme dessen, was die Russische Orthodoxe Kirche, nach innen wie nach außen, darstellt und will. Daß den Beziehungen zur katholischen Kirche viel Platz eingeräumt wird, erklärt sich nicht nur aus der Tatsache, daß das Buch zunächst in Italien erschienen ist, sondern ebenso aus dem starken Interesse, das die ROK – trotz nicht zu leugnender und schwerwiegender Probleme (die päpstliche Unfehlbarkeit und die Unierten sind nur zwei davon) – am „ökumenischen Dialog“ (179) mit der römisch-katholischen Kirche hat: „Man kann die Beziehungen zwischen unseren Kirchen unmöglich mit wenigen Worten beschreiben“ (a.a.O.). Demgegenüber treten die „brüderlichen Beziehungen zu vielen nicht-orthodoxen Kirchen“, die die ROK „auf bilateraler Ebene (169) – u. a. „mit der Evangelischen Kirche der Bundesrepublik Deutschland“ (a.a.O.) – hat, ein wenig in den Hintergrund und verlieren an Gewicht.

Wer sich, angeregt von den Patriarchen-Äußerungen, weiter und rasch über das religiöse Leben in der UdSSR informieren möchte, sollte das dennoch nicht anhand des Büchleins von Heinz-Dieter Schilling tun: „Religionen unterm roten Stern“. Der Autor hat entschieden zu flüchtig gearbeitet. Sein Bemühen, über „Christen, Moslems, Juden und Buddhisten in der Sowjetunion“, so der Untertitel, knapp und doch präzise zu unterrichten, ist zwar löblich, aber in der Realisierung nicht befriedigend. Der Band bietet nicht, was er verheißt: „Um die Entwicklungen in der Sowjetunion auf religiösem Gebiet verfolgen und beurteilen zu können, braucht man eine Grundinformation“ (14).

Hd.

*Vladimir Ivanov*, Das große Buch der russischen Ikonen. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1988. 224 Seiten mit 168 Farbtafeln. Geb. DM 128,-.

Der ausgewiesene erstklassige Wissenschaftler Vladimir Ivanov legt eine Darstellung der altrussischen Bildkunst (ein Kapitel), der Ikonenmalerei von Novgorod, Pskov und Moskau (je ein Kapitel) und dann der vom 16. bis 20. Jahrhundert (fünf Kapitel) vor, die Rang und Besonderheiten der Epochen eindrücklich darstellt, würdigt und in Zusammenhang mit den jeweiligen dogmatischen, säkular- und kirchengeschichtlichen Bezügen bringt. Die umfassende Schau des Kunstgelehrten und die tiefe Verwurzelung des Theologen in seiner Kirche gehen hier eine dem Gegenstand höchst förderliche, bis in die Diktion hinein spürbare Symbiose ein. So gewinnt der Leser über die Information hinaus ein weiter vertieftes Verständnis für Wesen, Aussage, Herkunft und künstlerischen Wert der russischen Ikonen. Kein Text für den, der eine erste Begegnung mit Ikonen sucht, dem gar die biblische Botschaft fremd ist, doch gut verständlich und sehr hilfreich auch für den Nichtfachmann.

Ein Buch, das nicht zuletzt dem Schauen gewidmet ist: die Bildtafeln lassen die Schönheit, die Fülle der Motive und die verschiedenen Auffassungen der Epochen erkennen. Erfreulich vor allem die Vielzahl der hier erstmals veröffentlichten Ikonenabbildungen. Der Druck ist kräftig geraten, dunkler, manchmal bräunlicher als bei sonstigen Drucken gewohnt und als z. T. vom Original her in Erinnerung. Das kommt der Klarheit von Details nicht immer zugute. Leider gibt es im Text bei der Besprechung einzelner Ikonen keinen Hinweis darauf, ob und wo ihre Abbildung in diesem Buch

zu finden ist – oft sucht man so vergeblich. Die Aufteilung zwischen eher „technischen“ Angaben bei den Tafeln und weiteren Erläuterungen bei dem Verzeichnis im Anhang dient der Übersichtlichkeit und ist praktikabel. Die Literaturangaben sind auf das Nötigste beschränkt. Bedauerlicherweise fehlt ein Stichwort- oder auch nur ein Personen-Register, das man bei einem „Internationalen Standardwerk“ hätte erwarten dürfen. Schon deshalb wird man weiterhin zum Nachschlagen z. B. auf das Ikonen-Buch von Konrad Onasch zurückgreifen.

Vierzehn großformatige Farbfotos am Ende des Buches zeigen etwas von der Stellung der Ikonen im Leben der Russischen Orthodoxen Kirche heute. Einmal mehr wird auch damit der allein historisierenden und ästhetisierenden Betrachtungsweise ebenso gewehrt wie dem fatalen Verständnis der Ikone als einem bloßen Vermögensanlageobjekt. Wie hier als bekanntermaßen leidenschaftlicher Fotograf, meldet sich Metropolit Pitirim im Vorwort für den Herausgeber, das Patriarchat von Moskau. Damit wird die kirchenamtliche Komponente dieser Neuerscheinung deutlich. Sie macht einerseits das im Text unverkennbare „Überschweigen“ bestimmter Geschehnisse und Perioden in der russischen Kirchengeschichte verständlich, beschert uns andererseits den reichen Einblick in bisher unbekannte Kunstschätze der Geistlichen Akademie von Moskau.

Auf dem Weg zu dem von Pitirim benannten Ziel, der christlichen Welt des Westens anlässlich des Millenniums 1988 die eigenen Schätze näherzubringen, ist man mit diesem Buch in gelungener Weise einen weiteren Schritt vorgekommen.

Walter Hammer

*Enno Meyer/Ara Berkian, Zwischen Rhein und Arax. 900 Jahre deutsch-armenische Beziehungen.* Heinz Holzberg Verlag, Oldenburg 1988, 216 Seiten. Geb. 39,-.

Wenn eine Verbindung eines Volkes mit einem Fremdvolk Geschichte hat und dies ins Geschichtsbewußtsein beider betroffenen Völker aufgenommen wird, vertieft sich die Zusammengehörigkeit noch einmal und gewinnt Unverbrüchlichkeit. Dies könnte die Wirkung der neuen Publikation des Oldenburger Historikers Enno Meyer und des in der Deutsch-Armenischen Gesellschaft seit 1971 führenden armenischen Architekten Ara Berkian sein. Schon unter den Heiligen, die die Deutschen des frühen Mittelalters verehrten, fanden sich armenische Christen: Der heilige Aurelius, der den aus seinem Sprengel Mailand vertriebenen Bischof Dionysius liebevoll bei sich aufnahm und dessen Reliquien der Klosterkirche Hirsau Bedeutung gaben; ferner der römische Offizier zu Kaiser Hadrians Zeiten, Achatius, der mit seinen Soldaten die Abschwörung des Christenglaubens verweigerte und sich mit seinen Männern – den tausend Märtyrern – am Fuß des Ararat hinmorden ließ, für die mittelalterlichen Deutschen einer der Vierzehn Nothelfer; schließlich der nach der Unglücksschlacht von Mantziker gegen die Seldschuken 1071 aus der armenischen Heimat nach Passau geflohene Erzbischof Gregor, dessen Leichnam in der Kirche der Passauer Niedernburg beigesetzt wurde. Die purpurborene byzantinische Prinzessin Theophanou, die Kaiser Otto der Große 971 dem Thronfolger vermählte, stiftete die romanische Pantaleonkirche in Köln. Hier kann man ihr Grab besuchen. Der romanische Stil unserer frühen Kathedralen verrät den Einfluß ausdrucksstarker armenischer Bauweise.